

Vorwort

Als am Sonntag, dem 13. August 1961, über Rundfunk verkündet wurde, dass die Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) nun gesichert würden, lag mein erster Besuch der Generalproben der Bayreuther Festspiele drei Wochen hinter mir, und ich spürte, dass jene Menschen Recht behalten hatten, die mir damals rieten, nicht nach Leipzig zurückzukehren. Ich wusste, dass diese Maßnahme, so schockierend sie auch war, nicht von kurzer Dauer sein würde. Pragmatisch entschied ich für mich, dass ich nunmehr alles das, was sich über Richard Wagner bei uns in der DDR (und im »sozialistischen« Ausland) abspielen wird, dokumentieren wollte, eigentlich ohne eine Absicht, daraus einmal eine Veröffentlichung zu machen.

Wagner spielte in den Folgejahren mehr oder weniger eine Rolle im Kulturleben der DDR, es gab auch immer wieder Aufführungen, die großes, sicher auch internationales Format hatten – dies zu beurteilen, war uns aber kaum mehr möglich, weil die Vergleiche mit »draußen« fehlten. Informationen gab es in geringem Umfang und nur an bestimmten Stellen: Die Deutsche Bücherei in Leipzig war so eine Adresse, dort konnte man im Lesesaal die damals gerade neu gegründete »Opernwelt« lesen, wenn man Glück hatte, bekam man auch mal einen Artikel kopiert. Wenn man außerhalb Leipzigs in einer kleineren Stadt wohnte, in der es keine wissenschaftliche Bibliothek gab, hatte man diese Möglichkeit nicht. Deshalb war es folgerichtig, sich auf das zu konzentrieren, was im Lande stattfand, die Aufführungen zu besuchen, Material zu sammeln. Oft wurde man belächelt ob dieses »eigenartigen Hobbys«.

Wagner – wer war das schon? Ein Komponist mit schwieriger Musik, den die Nazis angeblich missbraucht hatten, dessen Werke unendlich lange dauern und meist langweilig sind, dessen Orchester immer zu laut ist und die Sänger übertönt – und überhaupt: Eigentlich braucht man den doch nicht.

Ich war und bin anderer Meinung. Richard Wagner mit seiner Idee vom Gesamtkunstwerk ist für mich der Höhepunkt des musikalischen Theaters, ist das, was Felsenstein meinte 1947 erfunden zu haben, ist nicht nur große Musik, sondern auch große Auseinandersetzung mit den Grundthemen seiner und unserer Zeit, allgemein gültig eben. Diejenigen, die sich immer wieder mit seinen Werken auseinandersetzten und sie – auch gegen Widerstände – auf den Spielplan brachten, achtete ich hoch, und bald wusste ich auch aus eigener Erfahrung als Oberspielleiter, wovon ich rede.

Nach der Wende war das Thema plötzlich aktuell: Alle wollten wissen, wie das nun wirklich mit Wagner in der DDR gewesen ist, und meine Dokumen-

tensammlung war Grundlage eines Vortrags beim »Aktionskreis für das Werk Richard Wagners« 1990 in Pommersfelden bei Bamberg; aus dem Tonband-Mitschnitt dieser Veranstaltung wurde die Druckvorlage für den entsprechenden Artikel in den »Richard-Wagner-Blättern«, aus Platzgründen konnte der statistische Teil nicht veröffentlicht werden.

Die Idee, daraus eine eigenständige Veröffentlichung zu machen, kam mir, als ich die raue Wirklichkeit des Theateralltags in der Bundesrepublik zu spüren bekam: Durch Schließung des Theaters, an dem ich langjährig tätig und einige Jahre auch Intendant gewesen war, kam ich in den »Genuss« der Untätigkeit in Form von Vorruhestand; ich begann, aus etwa 20 Ordnern mit Programmheften, Bildern, Zeitungsartikeln, Briefen und sonstigem Material ein Manuskript zu erstellen, das, je mehr ich in das Thema eindrang, immer umfangreicher wurde. Bald musste ich erkennen, dass es unmöglich ist, Aufführungen aus 45 Jahren – und historisch gesehen aus einer abgeschlossenen Periode – zu kommentieren und zu beurteilen, abgesehen von der biografischen Tatsache, dass ich selbst erst ab 1955 etwa Dinge zu beurteilen in der Lage war. So ist der dokumentarische Teil deshalb von Wichtigkeit, weil er alles beinhaltet, was nach heutigem Stand zum Thema zusammenzutragen war. Der dieser Dokumentation vorangestellte kommentierende Text ist ein Überblick über die Zeit und die Verhältnisse, eine Zeit, die ich miterleben konnte und in der ich durch meinen Beruf nah am Thema war.

Ich habe vielen Menschen herzlich zu danken, die mich immer wieder unterstützt und bei Nachfragen oft geduldig auf diesem Wege begleitet haben, übrigens auch schon zu Zeiten, als ich noch nicht an eine Veröffentlichung denken konnte. Sie alle zu nennen, ist mir nicht möglich. Hilfe kam von der Dramaturgie- oder Intendantz-Sekretärin über den Chorsänger und viele Solisten bis zu Dirigenten, Intendanten, Dramaturgen, Leitern von Künstlerischen Betriebsbüros und sogar zum stellvertretenden Kulturminister der DDR, ebenso von Zuschauern aus Städten, die ich nicht kannte, und, nicht zu vergessen, von vielen fleißigen Mitarbeitern in einschlägigen Bibliotheken. Sie alle halfen uneigennützig und oft großzügig. Stellvertretend für sie alle möchte ich dieses Buch meinem langjährigen Freund und Briefpartner Kammersänger Günther Hofmann in Meiningen widmen, der mich immer wieder ermutigt hat, das Ganze zu Ende zu bringen, mit ihm habe ich viele Probleme brieflich diskutieren können.

Werner P. Seiferth